

aber über Vervollkommnung des Hohlgeschloßfeuers, welche zum Besten des Dienstes verdiente Berücksichtigung fanden. Insbesondere ist das von ihm 1849 erfundene und 1854 in der kurbessischen Artillerie durchgeführte neue Zünderprinzip, Tempiren durch Bewegen eines Theiles des Zünders bei jeder Saßlage, durch den Ausspruch der vollen Anerkennung seitens des deutschen Bundes und mehrfache Ordensauszeichnungen gewürdigt worden. Dieses neue Zünderprinzip wurde nicht allein in mehreren deutschen Artillerien, vor allem in Oesterreich, sondern auch vom bekannten W. Armstrong für die königlich englische Artillerie angenommen.

Im Jahre 1859 trat der Berewigte als Major zur k. k. Artillerie über, übertrug hier seine Zünderkonstruktion auf das gezogene Feldgeschütz, bildete behufs Erreichung größerer Brennzeit den Stagenzünder aus und beschäftigte sich mit dem Anbringen des Zünders am Boden länglicher Geschosse.

Nachdem nun „der geniale Erfinder“ im Jahre 1859 „in Erwägung seines mit vieljähriger Aufopferung an Zeit und Kräften, sowie eifriges Selbststudium zu Stande gebrachten glänzenden Resultates“

eine Gratifikation (15,000 fl.) erhalten hatte, erhob ihn die Gnade seines Kaisers 1862 in Anerkennung seiner vielen, stets erneuten Verdienste in den erblichen Adelsstand. Denn Wilhelm Ritter v. Breithaupt hatte wahrlich dem Artilleriewesen durch seinen Notationszünder einen großen Dienst geleistet; eine Thatsache, die allen klar werden muß, welche den traurigen Zustand der Geschözzündung vor Vormann und v. Breithaupt kennen. Aber, fährt der schon angeführte Nachruf der „Post“ fort, ohne Vormann kein Breithaupt, während andererseits auch ohne Breithaupt's Fortbildung Vormann's Erfindung ohne Lebensfähigkeit geblieben wäre. Neidlos wird also die Nachwelt beider hohes Verdienst anerkennen müssen.

1866 verließ Wilhelm Ritter von Breithaupt als k. k. Oberstlieutenant den österreichischen Dienst und lebte seit November dieses Jahres in seiner Vaterstadt, mit Wort und That unausgesetzt an der Lösung der so höchst wichtigen Zünderfrage theilhaftig, welche Bestrebungen in der Schaffung einer universellen Geschözzündung gipfeln.

(Schluß folgt.)

Eine Erinnerung an den deutsch-französischen Feldzug.

Dem Andenken der Frau Dr. Claus, geb. Sanner,

gewidmet von E. Menzel.

(Schluß.)

Oft unterhielt ich mich mit Frau Dr. Claus darüber, wie schön es doch sei, daß bei den Soldaten gehässige Vorurtheile, die sonst den Süddeutschen vom Norddeutschen trennten, oder der konfessionellen Engherzigkeit Raum zu Ausschreitungen verliehen, vollständig vor den großen nationalen Aufgaben des Augenblicks in den Hintergrund zurücktreten. Selbst in dem eigentlich doch sehr beschränkten Felde unserer Wirksamkeit erkannten wir sehr oft, daß die Kampfgenossenschaft in Noth und Tod doch ein mächtiger Bändiger überhebender Gefühle und ein großer Förderer der edelsten bürgerlichen Tugenden ist. Wie viele andere Kolleginnen, mit denen wir unsere Eindrücke austauschten, so hatten auch Dr. Claus und ich nie ein spöttisches Lächeln gesehen, wenn die Angehörigen verschiedener Glaubensbekenntnisse in ihrer Weise dem Lenker des Geschicks ihr Seelenheil anempfohlen. Und wie die Begeisterung, so hatte auch eine ernste, wahre Frömmigkeit in jener Zeit tiefe Wurzeln geschlagen, in der der Einzelne um großer Ziele willen oft so schwer leiden mußte. Es war natürlich, daß man zu Gott seine Zuflucht nahm;

denn in den Aufregungen und Schrecken des Krieges, in dem jähen Wechsel der Ereignisse ersehnt das Herz einen starken Halt an das Ewige. Mit welcher Innigkeit sangen unsere Kranken und Verwundeten am Abend der Friedensfeier „Nun danket alle Gott“. — Wahrlich, der schroffste Radikalist hätte gegen die gläubige Andacht, die sich in den meisten Gesichtern wieder spiegelte, nichts einwenden können.

Als der Feldzug schon lange vorüber war, habe ich mich noch oft mit Frau Dr. Claus und auch mit Frä. Eleonore Scheffer darüber unterhalten, daß die Soldaten uns Pflegerinnen gegenüber doch ein sehr anständiges, ja sogar ehrerbietiges Betragen an den Tag legten. Ausnahmen mögen ja vorgekommen sein, allein im Allgemeinen war, soweit unsere Erfahrungen reichten, gegen das Verhalten der Verwundeten und Erkrankten nicht das Geringste einzuwenden. Dazu waren sie meist von einer geradezu rührenden Dankbarkeit erfüllt, die sich auf alle mögliche Art Ausdruck zu verschaffen suchte. Wer die „Oberheffische Zeitung“ aus dem Ende des Jahres 1870 und dem ersten Viertel des Jahrs